

Ein Musiker, der mit leichter Hand malt

Erwin Sager ist als Musiker bekannt. Eine Ausstellung zeigt nun einen Querschnitt aus seinem Aquarellschaffen.

Claudia Hutter

Auf zwei Stockwerken des Alters- und Pflegeheims Wohnen am Rotbach sind bis im April kommenden Jahres 46 Exponate aus dem breiten Schaffen des einheimischen Musikers und Malers Erwin Sager zu sehen. Die Vernissage, die kürzlich stattfand, war sehr gut besucht.

Auch einige Bewohnerinnen des Hauses, in Anwesenheit von Heimleiter Jürg Spitz und seiner Stellvertreterin Silvia Früh, liessen es sich nicht nehmen, der Laudatio von Gemeindepräsident Jürg Engler zuzuhören. Dieser wusste viel über den pensionierten Lehrer zu erzählen, der in Herisau aufwuchs und 1969 für seine Liebe nach Bühler zog.

Blieb Bühler treu

Erwin Sager ist vielen als Musiker bekannt, der sich mit Leidenschaft der klassischen und der Volksmusik widmete. Vor allem kennt man ihn als jenen, der akribisch Hunderte von Naturjodelmelodien sammelte und aufzeichnete. Weniger ist sein malerisches Schaffen einem breiten Publikum bekannt, obwohl man Erwin Sager immer wieder mal mit seinen Utensilien, die alle in einem Rucksack Platz finden, im und um das Dorf beobachten konnte. «Erwin Sager passt wunderbar zu uns», sagte Gemeindepräsident Engler freudig.

Dabei war eine Erleichterung aus seiner Stimme zu hören. Denn Erwin Sager hat nicht nur die Liebe in der Frau seines Lebens in Bühler gefun-



Erwin Sager vor einem seiner Exponate. Ein Novum für den Künstler: Die ausgestellten Bilder sind fast alle käuflich zu erwerben.

Bild: CH

den, er blieb der Gemeinde bis heute treu.

Fotoalben, gemalt, nicht geknipst

Ungewöhnlich für den Maler war es, den Bildern, alle sind sie eingerahmt, einen Preis zu verpassen. «Früher habe ich einfach mal das eine oder andere Blatt verschenkt», lachte der Künstler

augenzwinkernd. Sein umfassendes Werk lagert stapelweise bei ihm zu Hause. Die Exponate an der Ausstellung sind nur ein minimaler Teil seines Schaffens. Erstaunlich: Er braucht mit einer Stunde im Durchschnitt nicht lange, um ein Bild anzufertigen. Er betrachtet seine Werke eher als Fotoerinnerungen in gemalter Form. «Andere haben Foto-

alben, ich Bilder», bringt er es auf den Punkt.

Früher Förderer

Nicht sicher ist er sich, was mal aus seinem grossen Nachlass wird. Er wies humorvoll darauf hin, dass Fotoalben öfter das Schicksal erschleiche, dereinst entsorgt zu werden. Doch das

dürfte kaum mit dem Nachlass von Erwin Sager geschehen. Bereits fanden einige Exponate am Vernissageabend Reservationen durch Käufer. Es sind bescheidene Preise von 150 bis 300 Franken, welche der Bühlerer für seine Bilder verlangt. Er sagt über sich, dass er beides brauche, sowohl das Malen als auch das Musizieren. Malen ist für ihn eher

eine einsame Angelegenheit, obwohl er dabei öfter in Begleitung ist. Im Musizieren hingegen erlebt er das Miteinander.

Gemeindepräsident Engler bedankte sich bei Erwin Sager nicht nur dafür, dass er einen Querschnitt aus seinem Aquarellschaffen nun im Dorf ausstelle. Er lobte ihn vor allem für sein frühes Wirken als Förderer, denn er sah als Lehrer Talente in seinen Schülern und motivierte diese.

Grosses Werk, bescheidener Künstler

Die Ausstellung, welche von Edy Langenegger, Bühler, mit dem Hackbrett musikalisch eröffnet und begleitet wurde, trägt den schlichten Titel Erinnerungen. Das nun öffentlich zu sehende Werk von Erwin Sager ist thematisch in die Sequenzen Burgund, Unterengadin, Nordfriesland/Nordeuropa, Provence, Val Müstair und Einheimisches unterteilt. Das zeigt: Dieser Künstler ist auch gerne reisend und gleichzeitig malend unterwegs. Jedes Exponat trägt einen Titel und ist in der Werkliste mit zwei knappen Sätzen beschrieben. Zu spüren ist, dass der Maler immer auch ein Chronist ist.

Er bildet Momente ab, hält sie fest wie ein Fotograf und ordnet sie später in seine nicht vorhandenen Fotoalben ein. Es sind Erinnerungen, gefühlte Momente, kleine Ewigkeiten. Daran lässt dieser grosse und gleichzeitig als Mensch bescheidene Künstler sein Publikum im Haus Wohnen am Rotbach teilhaben. Auch die Bewohner des Hauses erfreuen sich an den leisen, wasserfarbenen Erzählungen in den langen Gängen zu ihren Zimmern.

Leserbriefe

Die kantonalen und kommunalen Abstimmungsvorlagen vom 26. November geben weiter zu reden

Vom Steuerparadies zur Steuerhölle

Man muss schon leer schlucken, wenn man den Bericht an dieser Stelle über den Voranschlag 2024 der Gemeinde Speicher liest. Da ist per 2026 die Rede von einer gigantischen Nettoverschuldung und einer möglichen Finanzaufsicht durch den Kanton! Mit anderen Worten: Die einst zweitgünstigste Steuergemeinde im Kanton droht demnächst armengemässigt zu werden. Allein schon der Gedanke daran ist ein Armutszeugnis! Wie ist das möglich? Was sagen die Verantwortlichen? Die wiegeln ab und beschönigen, noch sei alles halb so wild und reden unverblümt von zweistelligen Millionenbeträgen für dieses und jenes. Wenn's nicht reicht, müssten halt die Steuern erhöht werden. Und die Millionen für eine Dreifachturnhalle werden nicht mal erwähnt. Und überhaupt, schuld seien ja sowieso

das neue Schulgesetz und die Asylanten! War da was? Ja! Auch das Projekt «Zentrum Speicherschwendli» soll trotz allem für weitere vier Millionen Franken realisiert werden. Man will unter anderem in einen Laden und ein Café investieren und subventionieren, in einem Bereich notabene, wo die Gemeinde nichts zu suchen hat und wo alte private Anbieter aufgeben und neue wohlwissend davon die Finger lassen. Dass sich auch ehemalige Mandatsträger vehement für das Vorhaben ins Zeug legen, ist in Anbetracht der finanziellen Misere, für die sie selber den Grundstein gelegt haben, mehr als nur ärgerlich. Speicher braucht kein Denkmal. Es gibt keine Alternative: Retten wir, was noch zu retten ist, und sagen Nein zum Voranschlag 2024 und Nein zur Schwendi! Wir leben über unseren Verhältnissen und leisten uns vieles, von dem die Einwohnerinnen und Einwohner, die nicht jeden Fuzz mitmachen, nichts haben. Im

Gegenteil, hier eine kleine Auswahl: Wir haben das teuerste Abwasser, wir haben die teuersten ÖV-Billette und wir haben die teuerste Grünabfuhr! Fazit: Rundum keine Spur von Vernunft und sparen, sodass man sich fragen muss, ob die Finanzaufsicht des Kantons nicht gescheiter per sofort das Zeppter übernehmen sollte. Unsere Leute wollen oder können es offensichtlich nicht.

Hans Kast, Speicher

Zukunftsgerichtete Ziele nötig

Durch meine frühere, während rund 30 Jahren ausgeübte Tätigkeit als Gemeindegeschäftsführer in der nicht sehr grossen Vorderländer Gemeinde Wolfhalden hat mich die Entwicklung der Gemeindestrukturen über eine lange Zeit begleitet und sehr interessiert. Es war mir immer wichtig, ein

möglichst gutes, kundenfreundliches Dienstleistungsangebot innerhalb unserer Gemeinde anbieten zu können. Dieses Ziel war nur erreichbar, wenn auf breit gefächerte Kompetenzen der Mitarbeitenden gezählt werden konnte. So gab es praktisch in allen Verwaltungsbetrieben Mitarbeitende, deren Arbeitspensum sich aus mehreren Teilpensum zusammensetzte. Was ist passiert? Wie wir alle wissen und erfahren haben, hat sich in der Berufswelt der Druck auf die Spezialisierung durchgesetzt. Selbstverständlich ist dieser Druck auch in unseren Verwaltungsbetrieben eingekehrt. Er hat sich in den letzten Jahren sogar nochmals deutlich verstärkt. Dies führte zu vielen Zusammenlegungen von Verwaltungszweigen (Beispiele: Zivilstandsämter, Grundbuchämter, Sozialämter, Schulsozialarbeit). Die Regionalisierung beziehungsweise die Zusammenarbeit hat sich aber auch für Bereiche ausserhalb der Verwaltung ausgewei-

tet (Beispiele: Pflegeheim-Einrichtungen, Feuerwehr, Wasserversorgungen und Abwasserentsorgungen). Es wäre nach meiner Meinung total falsch, aus Angst vor weiteren Veränderungen den Kopf in den Sand zu stecken und zu glauben, dass es irgendwie schon weitergeht. In diesem Zusammenhang wird leider das absolut verfehltete Schlagwort «Nein zu Zwangsfusionen» immer wieder zur Angstmacherei benützt. Solche plakativen Aufrufe wertere ich als Versuche, beim Stimmvolkungute Gefühle zu wecken. Unserem Wunsch nach stärkeren, zukunftstauglichen Gemeindestrukturen dienen sie in keiner Weise. Ein ebenso nicht zielführender Weg ist die Abschiebung der strukturellen Probleme an die Gemeinden (freiwillige Fusionen von unten; Eventualvorlage). Der zukunftsgerichtete Gegenvorschlag der Regierung für 3 bis 5 Gemeinden verdient unsere Unterstützung und öffnet die erste Fusionstüre für die noch

folgenden, ausführlichen Beratungen zu einem Fusionsgesetz.

Edgar Schmid, Wolfhalden

Es geht um die Zukunft

Immer wieder habe ich den vergangenen Wochen gehört, dass man ja schon für Fusionen ist, aber nur dort, wo es nötig ist. Es ist einfach zu sagen, die Anderen sollen doch fusionieren, wenn sie wollen respektive müssen. Aber keine Gemeinde darf sich hier raushalten, denn es geht um die Zukunft des gesamten Kantons. Und diese müssen wir gemeinsam gestalten und nicht jeder für sich allein. Deshalb sage ich am 26. November mit Überzeugung Ja zu 3 bis 5 Gemeinden. Ja zum Gegenvorschlag.

Samuel Fützi, Co-Präsident GLP Appenzellerland und Komitee «JA zu drei bis fünf Gemeinden», Bühler